

Klaus Martin Kopitz

Beethovens Berufung nach Kassel an den Hof Jérôme Bonapartes

Eine Spurensuche

Beethovens Berufung nach Kassel stellt eine der rätselhaftesten Episoden seiner Biographie dar. Hinlänglich bekannt ist nur ihr spektakuläres Ende, der am 1. März 1809 geschlossene »Rentenvertrag«, aus dem ihm von nun an jährlich 4000 Gulden zufließen. Es waren Erzherzog Rudolph sowie die Fürsten Joseph Lobkowitz und Ferdinand Kinsky, die Beethoven auf diese Weise in Wien halten konnten. Auslöser war das »französische Intermezzo«, dem im Folgenden erstmals nachgespürt werden soll. Das betrifft den historischen Kontext sowie sechs Personen, die dabei eine Rolle gespielt haben könnten und einige Aufmerksamkeit verdienen. Neben Johann Ignaz Willmann sind es Karl August von Malchus, Johann Friedrich Reichardt, Georg Christoph Grosheim, Friedrich Ludwig III. Graf Truchsess zu Waldburg und Carl Le Gaye.

I – Johann Ignaz Willmann

Es war am Freitag, den 2. Dezember 1808, als die Sängerin Marianne Willmann geb. de Tribolet (1768–1813), die mit ihrem Gatten, dem Geiger und Cellisten Johann Ignaz Willmann (1739–1815) seit 1805 am Kasseler Hoftheater engagiert war, ein Konzert im Hotel *Westphälischer Hof* gab. Im Mittelpunkt stand die Kantate *Il trionfo della musica* des Dresdner Kapellmeisters Joseph Schuster. Wie das *Journal des Luxus und der Moden* berichtet, debütierte im selben Konzert Mariannes Tochter Caroline Willmann (1796–1860): »Im Zwischenact spielte die zwölfjährige Tochter der Madame Willmann ein Concert von Beethoven sehr brav, mit viel Präcision und Fertigkeit, und berechtigt zu vielen Erwartungen.«¹

Vermutlich spielte sie das 1. oder 2. Klavierkonzert. Der mit »D.« zeichnende Autor des Beitrags dürfte der Kasseler Beamte und Komponist David von Apell (1754–1833) gewesen sein. Er war höchstwahrscheinlich auch Kasseler Korrespondent der Leipziger *Allgemeinen musikalischen Zeitung*.²

Der Name Beethoven lässt in mehrfacher Hinsicht aufhorchen. Zum einen kannte Beethoven die Familie Willmann seit seinen Bonner Jugendjahren, zum anderen hatte er kurz zuvor eine Berufung auf die Hofkapellmeisterstelle in Kassel erhalten. Die kleine Stadt erlebte gerade einen bedeutenden Aufschwung als Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Westphalen, das von Napoleons jüngstem Bruder Jérôme Bonaparte (1784–1860) regiert wurde.

Gerhard von Breuning (1813–1892) schrieb später über die Wiener Pianistin Anna Fröhlich (1793–1880) – ihre Schwester Katharina war Grillparzers langjährige Verlobte –, dass Beethoven um 1808 häufig bei ihrer Familie verkehrte. Es folgt der aufschlussreiche Satz: »Anna's Vater besorgte die Unterhandlungen mit Cassel durch Willmann, der ein alter Violinspieler war und mit welchem, wie mit Ferdinand Ries Anna (1809) oft spielte.«³ Vater der Schwestern war Matthias Fröhlich (1756–1843), k. k. Armenvater und Sprachlehrer in Wien,⁴ der Beethoven möglicherweise mit seinen Französisch-Kenntnissen half.

Beethovens Schüler Ferdinand Ries (1784–1838), der sich in diesen Wochen in Wien aufhielt, erwähnt Fröhlich nicht, sah aber bei

¹ *Journal des Luxus und der Moden* 24 (1809), Februar, S. 87–99 (»Winterunterhaltungen in Cassel, im December 1808 und Januar 1809«, gezeichnet »D.«), hier S. 93.

² Vgl. die Argumentation bei Markus Frei-Hauenschild: *Friedrich Ernst Fesca (1789–1826). Studien zu Biographie und Streichquartettsschaffen*, Göttingen 1998, S. 43f.

³ Gerhard von Breuning: *Aus dem Schwarzspanierhause. Erinnerungen an Ludwig van Beethoven aus meiner Jugendzeit*, Berlin [u. a.] ²1907, S. 66f.

⁴ Vgl. Carl Glossy, August Sauer (Hgg.): *Grillparzers Briefe und Tagebücher*, Stuttgart [u. a.] 1905, Bd. 2, S. 183f.

Beethoven den fertigen Kontrakt und bemerkte: »es fehlte nur seine Unterzeichnung.«⁵ Dass Beethoven mit Willmann korrespondierte, dieser also auch von der Berufung wusste, ist sicherlich glaubhaft, womit sich der Kreis schließt: Wir dürfen annehmen, dass seine zwölfjährige Tochter für ihr Debüt am 2. Dezember 1808 nicht zufällig ein Klavierkonzert Beethovens gewählt hatte.

Im Zusammenhang mit einem weiteren Kasseler Konzert, das der Oboist Friedrich Eugen Thurner (1785–1827) am Samstag, den 24. Dezember 1808 gab, fällt erneut der Name Beethoven. Diesmal ist es das *Morgenblatt für gebildete Stände*, das darüber berichtet: »Hr. Legai spielte in diesem Konzerte: Den Sturm, von Beethoven, mit geläufiger Präcision, auf einem herrlichen englischen Flügel-Piano.«⁶ Verfasser dieses Beitrags ist der Kasseler Jurist Ernst Friedrich Georg Otto von der Malsburg (1786–1824),⁷ der später als Dichter und Übersetzer hervortrat. Von dem genannten Pianisten Carl Le Gaye wird noch die Rede sein, denn er wäre Beethovens Vizekapellmeister geworden, wenn dieser dem Ruf nach Kassel gefolgt wäre. Ob er gleichfalls eingeweiht war? Bei dem besprochenen Werk denkt man natürlich an die d-Moll-Sonate op. 31 Nr. 2, die später nach Shakespeares Drama *Der Sturm* benannt wurde.

Malsburg ist allerdings ein eigentümlicher Fehler unterlaufen, den ein Blick in das *Journal des Luxus und der Moden* offenbart. Dort schreibt nämlich Apell über dasselbe Konzert – und dasselbe Werk: »Eine Sonate von Steibelt für's Fortepiano, die ein Gewitter vorstellte, wurde vom Hrn. Musikdirector le Gay sehr fertig und gefällig vorgetragen. So wenig ich sonst alle musikalischen Darstellungen der Art, als Schlachten, Gewitter und dergleichen liebe, so konnte ich doch dieser Composition meinen Beifall nicht versagen, und

fand besonders das stufenweise Anschwellen eines Sturms, und das endliche Krachen des Donners durch alle Instrumente und zuletzt durch die Pauken, meisterhaft ausgedrückt.«⁸

Le Gaye spielte also am 24. Dezember 1808 gar kein Werk Beethovens, sondern Daniel Steibelts Es-Dur-Klavierkonzert *L'Orage* von 1799, bei dem es Steibelt wirklich nur um die lautmalerische Imitation eines Sturms ging. Wie es zu diesem *Lapsus linguae* kommen konnte, ist unklar.

II – Karl August von Malchus

Das Königreich Westphalen mit Kassel als Residenz schuf Napoleon in Folge des Friedens von Tilsit per Dekret vom 18. August 1807 speziell für seinen Bruder Jérôme. Jérôme, damals erst 23 Jahre alt, ging wenige Tage später, am 22. August, noch eine politisch motivierte Vernunftheirat mit Katharina von Württemberg (1783–1835) ein, hatte aber ansonsten wenig Interesse an Politik. Das Volk nannte ihn bezeichnenderweise »König Lustik«.

Die offizielle Gründung des Königreichs erfolgte am 7. Dezember 1807. Am 10. Dezember zog Jérôme feierlich in Kassel ein, schon am 22. Dezember fand die erste Vorstellung des wieder eröffneten Hoftheaters statt.⁹ Kurz vor der Völkerschlacht bei Leipzig war »Schluss mit Lustik«. Am 30. September 1813 eroberten russische Husaren die Stadt und erklärten das Königreich Jérômes für aufgelöst, der daraufhin nach Koblenz floh. Vom 16. bis 26. Oktober kehrte er noch einmal zurück, musste dann aber Deutschland endgültig verlassen. 1814/15 stellte der Wiener Kongress die alten Regierungsstrukturen weitgehend wieder her.

Westphalen sollte ein Modellstaat werden, der sich durch eine moderne Verwaltung und Justiz auszeichnet. Zudem erhielt er als erster deutscher Staat ein Parlament und eine Verfassung. Letztere schaffte die Leibeigenschaft und die Privilegien

5 Franz Gerhard Wegeler, Ferdinand Ries: *Biographische Notizen über Ludwig van Beethoven*, Koblenz 1838, S. 95.

6 *Morgenblatt für gebildete Stände* 3 (1809), Nr. 56 (7. März), S. 224.

7 Bernhard Fischer (Hg.): *Morgenblatt für gebildete Stände/gebildete Leser, 1807–1865. Nach dem Redaktionsexemplar im Cotta-Archiv (Stiftung »Stuttgarter Zeitung«). Register der Honorarempfänger/Autoren und Kollationsprotokolle*, München 2000, S. 347.

8 *Journal des Luxus und der Moden* (wie Anm. 1), hier S. 94f.

9 Wilhelm Lynker: *Geschichte des Theaters und der Musik in Kassel*, Kassel 1865, S. 340.

des Adels ab, garantierte Religionsfreiheit sowie die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz.¹⁰

Zu den führenden westphälischen Regierungsbeamten zählte Karl August Freiherr von Malchus (1770–1840), einer von Beethovens Bonner Freunden, der unter Jérôme den Titel eines Grafen von Marienrode führte. Nachdem er ab 1788 in Heidelberg, Göttingen und Wien Staats- und Kameralwissenschaft studiert hatte, wurde Malchus im Januar 1792 Sekretär des österreichischen Gesandten bei den rheinischen Kurhöfen, dem Grafen Clemens August Westphalen von Fürstenberg (1754–1818), mit dem er im August 1792 nach Bonn kam. Im Hause des Grafen am Münsterplatz – heute ist dort eine Filiale der Post untergebracht – lernte Malchus vermutlich auch Beethoven kennen, der dort als Klavierlehrer tätig war.¹¹ Beide müssen in den folgenden Monaten sehr enge Freunde geworden sein, denn am 24. Oktober 1792, kurz vor Beethovens Abreise nach Wien, beschloss Malchus seinen Eintrag in Beethovens Stammbuch mit den Worten: »Der Himmel mein Inniggeliebter knüpfe mit unauflöslichem Band unsere Herzen – und nur der Tod kann es trennen. – Reich mir deine Hand mein Trauter, und so zum Lebensziel. Dein Malchus«.¹²

Malchus verließ Bonn 1794, wurde 1799 Domsekretär in Hildesheim und 1803 Kriegs- und Domänenrat in Halberstadt. Am 9. Januar 1808 wurde er in Kassel zum Staatsrat ernannt und am 26. Januar vereidigt.¹³ Niemand beschrieb den ungewöhnlichen, am Reißbrett entstandenen Kunststaat besser als Malchus, der am 14. Juli 1808 in einer Rede vor dem westphälischen Reichstag ausrief: »In einem Staate wie der unsrige, auf Sieg gegründet, giebt es keine Vergangenheit! Es ist eine Schöpfung in welcher, wie bei der Schöpfung des Weltalls alles was vorhanden ist, nur als Urstoff in die Hand des Schöpfers und aus ihr

vollendet in das Dasein übergeht.«¹⁴ Im April 1811 wurde Malchus Finanzminister und veröffentlichte später einen Rechenschaftsbericht über seine Tätigkeit, mit dem er den Vorwurf entkräften wollte, es hätte in seiner Behörde Verschwendung und Korruption gegeben.¹⁵ Im Oktober 1813 erhielt er zusätzlich den Posten des Innenministers. Kurz darauf floh er mit Jérôme nach Paris und lebte ab 1814 in Heidelberg. 1817/18 war er Präsident der Oberfinanzkammer Stuttgart und zog sich danach wieder nach Heidelberg zurück.

Nach dem Untergang des Königreichs Westphalen verteidigte sich Malchus in seiner Selbstbiographie, er habe »Niemanden, selbst seine Freunde nicht, besonders begünstigt.«¹⁶ Doch liegt in diesem besonderen Fall natürlich die Annahme nahe, er könnte seine Position durchaus benutzt haben, um den mittlerweile berühmten Jugendfreund nach Kassel zu holen. Belegen lässt es sich leider nicht, da entsprechende Dokumente bis dato nicht aufzufinden waren.

An sich sind vom Königreich Westphalen umfangreiche Archivalien überliefert. Die sogenannten Generalakten der obersten Verwaltung, 124 Regalmeter, befinden sich heute im Staatsarchiv Berlin.¹⁷ Weitere Akten besitzen die Staatsarchive von Hannover, Marburg, Münster, Osnabrück, Wernigerode, Wolfenbüttel sowie Paris.¹⁸

14 *Le moniteur westphalien* 2 (1808), Nr. 89 (21. Juli), S. 361–364, hier S. 362.

15 *Ueber die Verwaltung der Finanzen des Königreichs Westphalen, besonders seit dem Monat April 1811, von dem Grafen Malchus von Marienrode, vormaligem Finanz-Ministers in demselben*, Stuttgart [u. a.] 1814.

16 Carl August Malchus: *Selbstbiographie*, in: *Zeitgenossen. Biographien und Charakteristiken*, hg. von Friedrich August Koethe, Bd. 1, Teil 3, Leipzig [u. a.] 1816, S. 159–176, hier S. 172; vgl. auch Hans-Peter Ullmann: *Karl August Freiherr von Malchus. Ein Finanzreformer zwischen Ancien Régime und moderner Welt*, in: *Menschen und Strukturen in der Geschichte Alteuropas. Festschrift für Johannes Kunisch*, hg. von Helmut Neuhaus und Barbara Stollberg-Rilinger, Berlin 2002, S. 421–434.

17 Berlin-Dahlem, Geheimes Staatsarchiv, GStA PK, V. HA Königreich Westphalen.

18 Einen Überblick über das Archivmaterial – mit Ausnahme der Bestände in St. Petersburg – bietet die Publikation *Napoleon und das Königreich Westphalen. Herrschaftssystem und Modellstaatspolitik*, hg. von Andreas Hedwig, Klaus Malettke und Karl Murk, Marburg 2008, S. 13–16.

10 Die am 7. Dezember 1807 erlassene Verfassung erschien zuerst in der Kasseler Tageszeitung *Le moniteur westphalien* 1 (1807), Nr. 1 (29. Dezember), S. 1–6.

11 Wegeler, Ries, *Biographische Notizen* (wie Anm. 5), S. 18.

12 *Die Stammbücher Beethovens und der Babette Koch*, hg. von Max Braubach, Bonn 1995, S. 5.

13 *Le moniteur westphalien* 2 (1808), Nr. 14 (28. Januar), S. 58.

Die Akten des Hoftheaters und der Hofkapelle müssten eigentlich in Berlin zu finden sein, doch obwohl keine Verluste zu verzeichnen sind, fehlt davon jede Spur. Bislang ergebnislos verliefen auch die Recherchen in den Akten der westphälischen Geheimpolizei, der »Hohen Polizei«, die fast alle an die Russische Nationalbibliothek in St. Petersburg gelangten. Es handelt sich um etwa 13900 Dokumente, die den gesamten Zeitraum von 1807 bis 1813 umfassen. Bekannt ist ein Bericht, nach dem die Polizei sogar im Orchestergraben des Hoftheaters einen Informanten hatte.¹⁹

Aufschlussreich könnten nicht zuletzt die Berichte des großen Diplomaten Karl Friedrich Reinhard (1761–1837) sein, dem Freund Goethes, der von 1808 bis 1813 französischer Gesandter in Kassel war. Seine Briefe, die sich im französischen Außenministerium befinden,²⁰ informierten Napoleon detailliert über jeden Schritt Jérômes, sind aber nur ansatzweise ausgewertet worden.

III – Johann Friedrich Reichardt

Da Napoleon und sein Bruder Jérôme den Modellcharakter des neuen Königreichs auch durch äußerliche Pracht zum Ausdruck bringen wollten, zog es verständlicherweise viele Künstler nach Kassel. Zu ihnen gehörte der Komponist und Musikschriftsteller Johann Friedrich Reichardt (1752–1814), der als Erster den Posten des Hofkapellmeisters erhielt. Angeblich geschah seine Berufung »auf ausdrücklichen Befehl Napoleon's,

der ihn im Auge behalten wollte«,²¹ denn Reichardt hatte sich mehrfach sehr kritisch über Napoleon geäußert. Dies ist jedoch eine Legende.

Richtig ist, dass Reichardt, der in Giebichenstein bei Halle lebte, dort seinen Posten als Salineninspektor verloren hatte und dringend eine neue Anstellung suchte. Da nun auch Halle zum Königreich Westphalen gehörte und Reichardt damit Untertan Jérômes geworden war, erhoffte sich der Notleidende Hilfe von seinem neuen König. Zunächst reiste Reichardt mit zwei Freunden, den Dichtern Achim von Arnim und Clemens Brentano nach Weimar, wo die drei am 8. November 1807 eintrafen.²² Am 29. Dezember vermerkte Goethe die Abreise Reichardts nach Kassel.²³ Brentano, der bereits vorher nach Kassel weiter gereist war, berichtet um den 12. Januar 1808 an Arnim von Reichardts Audienz bei Jérôme, bei der er die erhoffte Stelle erhielt und zugleich erfuhr, dass Jérôme nur wenig über ihn wusste: »der König hat ihm gesagt, daß er selbst seine Talente nicht kenne, daß er aber von der Königin viel Gutes von ihm gehört habe, und daß er wünsche, er möge ihr einige treffliche Instrumente, die sie von Paris erhalten habe, spielen.«²⁴ Weiter schreibt er: »Hammerstein soll sich hauptsächlich für Reichardt verwendet haben.«²⁵ Hans Freiherr von Hammerstein-Equord (1771–1841), der jahrelang das abenteuerliche Leben eines fahrenden Sängers geführt hatte, war als Generalleutnant der westphälischen Armee einer der engsten Vertrauten Jérômes. Zum engeren Kreis um Jérôme gehörte im Übrigen auch Brentanos Schwager, der Kasseler Hofbankier Karl Jordis (1781–1839), der Jérômes Königreich durch gewagte Spekulationen und Anleihen finanzierte. Er war mit Lulu Brentano (1787–1854) verheiratet.

19 *König Lustig!? Jérôme Bonaparte und der Modellstaat Königreich Westphalen*, Ausstellungskatalog der Museumslandschaft Hessen Kassel [u. a.] 2008, S. 407f. – Über das »Westphälische Archiv« in St. Petersburg informierte mich freundlicherweise der Historiker Arnulf Siebeneicker, der 2007 Einblick in das Material nehmen konnte und dabei den genannten Bericht fand. Eine umfangreiche Sichtung unternahm Claudie Paye für ihre 2008 abgeschlossene Dissertation »Der französischen Sprache mächtig...«. *Kommunikation im Spannungsfeld von Sprachen und Kulturen im Königreich Westphalen 1807–1813*. Die Arbeit erscheint 2012 im Druck.

20 Paris, Archives du ministère des Affaires étrangères, correspondance politique: Westphalie, vol. 1–14.

21 Hans Michael Schletterer: Art. *Reichardt, Johann Friedrich*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 27, Leipzig 1888, S. 629–648, hier S. 641.

22 Konrad Feilchenfeldt: *Brentano-Chronik*, München 1978, S. 56.

23 Johann Wolfgang von Goethe: *Tagebücher*, Bd. 3.1, hg. von Andreas Döhler, Stuttgart [u. a.] 2004, S. 405.

24 Clemens Brentano: *Sämtliche Werke und Briefe*, Bd. 32, hg. von Sabine Oehring, Stuttgart [u. a.] 1996, S. 9.

25 Ebd., S. 11.

Am 20. Januar 1808 berichtet Reichardt selbst an Goethe: »Ihr theilnehmendes Wort des letzten Abends in Weimar ist in Erfüllung gegangen, mir ist eine neue lebenvolle Kunstlaufbahn eröffnet. Der König von Westphalen hat mich zu seinem Directeur general des théâtres et de son Orchestre mit 8000 Liv. jährlichen Gehalts, und der Zusage einer baldigen Gehaltserhöhung, ernannt. Ich werde das französische Theater (das hier leidlich, aber doch arm ist) und das deutsche (das recht schlecht ist) zu reformiren und zu dirigiren haben.«²⁶

Zur Kasseler Hofkapelle, die sich überwiegend aus der ehemaligen Braunschweiger Hofkapelle rekrutierte – Braunschweig kam ebenfalls zum Königreich Westphalen –, gehörten seinerzeit einige der besten Musiker Deutschlands, darunter der Flötist Carl Keller (1784–1855), der bereits genannte Oboist Friedrich Eugen Thurner sowie die Hornisten-Brüder Gottfried Schuncke (1777–1840) und Michael Schuncke (1780–1821). Von den Streichern sind der Konzertmeister und Komponist Friedrich Ernst Fesca (1789–1826) und Johann Ignaz Willmann hervorzuheben.

Der Musikschriftsteller Georg Ludwig Peter Sievers (1775–1830), der sich 1807/08 in Kassel aufhielt, erinnerte sich noch Jahre später begeistert: »Dieser Verein von fast lauter jungen und sehr genialen Musikern, von Liebe zur Sache beseelt, vom täuschenden, obgleich die Künstlerbegeisterung nichts weniger als hemmenden, Flitter des damaligen Augenblicks erregt, und meistens (wohlgemerkt!) gut bezahlt, schufen Leistungen, die mir unter allen Ausführungen, die ich nachher in Deutschland, Frankreich und Italien gehört, als die nächsten nach denen des Pariser Italiänischen Orchesters, in der Erinnerung schweben.«²⁷ Reichardt war sehr bemüht, sich am westphälischen Hof beliebt zu machen. Brentano schrieb um den 25. Januar 1808 an Arnim: »Reichardt giebt der Königin Unterricht, hat schon ein Hof-

konzert gegeben, engagirt Comoedianten.«²⁸ Er benahm sich jedoch in vieler Hinsicht sehr ungeschickt, indem er in der Öffentlichkeit über andere Künstler herzog, etwa über den Schriftsteller und Theaterreformer Ludwig Tieck, den Brentano gern als Theaterleiter in Kassel gesehen hätte. Außerdem fand er intellektuell keinen Zugang zu den zeitgenössischen Strömungen. Brentano schreibt über Reichardt: »Sonst ist er manchmal ganz leidlich, seine Musick aber erscheint mir täglich langweiliger und fader, – von Beethoven sagte er auch gestern, er sei verrückt.«²⁹

Nach Aussagen von Reichardts Biograph Hans Michael Schletterer (1824–1893) kam es schließlich zum Eklat, als Reichardt sich mit dem Kasseler Komponisten und Musikschriftsteller Georg Christoph Grosheim (1764–1841) überwarf.³⁰ Grosheim war Musiklehrer am Lehrerseminar des Lyceum Fridericianum in Kassel und leitete dort einen Chor, der auch regelmäßig im Theater auftrat. Bei den Auseinandersetzungen stellte sich der Hof demonstrativ auf Grosheims Seite: Nicht Reichardt, sondern Grosheim erhielt den Auftrag zur Komposition der Festoper *Les Captifs d'Alger*,³¹ die am 14. November 1808, dem Vorabend von Jérômes Geburtstag, in Kassel zur Uraufführung gelangte.³²

Schon Ende Oktober 1808 war Reichardt beurlaubt und nach Wien geschickt worden, unter dem Vorwand, er solle neues Theaterpersonal anwerben. Goethe teilte Carl Friedrich Zelter am 7. November mit: »Reichardt von Cassel ist gestern hier gewesen; er besucht die Theater des südlichen Deutschlands um für die Casseler Bühne, die freilich seltsam genug eingerichtet werden muß, Personen aufzusuchen.«³³ Am 24. November traf er in Wien ein, um nicht mehr nach Kassel zurückzukehren.

28 Brentano, *Sämtliche Werke* (wie Anm. 24), S. 16.

29 Ebd., S. 17.

30 Schletterer, Art. *Reichardt* (wie Anm. 20), hier S. 642.

31 Ebd.

32 *Le moniteur westphalien* 2 (1808), Nr. 141 (19. November), S. 574–576, und *König Lustik!?* (wie Anm. 19), S. 322f.

33 *Briefwechsel zwischen Zelter und Goethe in den Jahren 1799 bis 1832*, hgg. von Hans-Günter Ottenberg und Edith Zehm (= Johann Wolfgang von Goethe: *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe*, Bd. 20.1), München 1991, S. 202.

26 J. F. Reichardt – J. W. Goethe: *Briefwechsel*, hgg. von Volkmar Braunbehrens, Gabriele Busch-Salmen und Walter Salmen, Weimar 2002, S. 160.

27 Georg Ludwig Peter Sievers: *Ueber den heutigen Zustand der Musik in Italien, besonders zu Rom*, in: *Cäcilia* 1 (1824), S. 201–260, hier S. 221.

IV – Georg Christoph Grosheim

Der aus Kassel stammende Historiker Philipp Losch (1864–1953) bemerkte einmal: »Einer gültigen Mitteilung des Herrn Rechnungsdirektors Woringer entnehme ich, daß nach einer in der Familie Grosheim (bzw. Habich) bestehenden Überlieferung es Grosheim gewesen ist, der den Versuch gemacht hat, L. v. Beethoven nach Kassel zu ziehen. Da Grosheim auch sonst in freundschaftlichem Briefwechsel mit v. Beethoven stand, ihm auch einige seiner Kompositionen gewidmet hat, ist dies wohl glaubhaft.«³⁴ Grosheim selbst erklärte in einer seiner Publikationen nur vage: »Die den König [Jérôme] umgebenden Herrn von der Seine, durch die Deutschen in Beethovens Kunst eingeweiht, schämten sich keinesweges laut zu bekennen, daß, wenn man in Paris von des großen Componisten Werken, und ihrer Trefflichkeit rede, man es wage, für einen Barbar gehalten zu werden.«³⁵ Ähnlich schreibt er an anderer Stelle, es sei »noch nicht lange her, als ein französischer Herr versicherte, daß man ihn in Paris, als er von B. gesprochen, für einen Barbaren ausgeschrien habe. (Quand, pour la première fois, je parlais de Beethoven, on me prit pour un barbare.)«³⁶

Es ist nicht zu leugnen, dass Grosheim ein großer Beethoven-Verehrer war. 1816 verfasste er einen Aufsatz, in dem er begeistert Analogien zwischen dem ersten Satz der sogenannten *Mondschein-Sonate* und Johann Gottfried Seumes Gedicht *Die Beterin* herausarbeitete.³⁷ Von großer Wertschätzung Beethovens kündigt auch seine Rezension der 9. Sinfonie, in der er nebenbei auf einen verschollenen Brief Beethovens zu sprechen kommt: »Seine Gedanken bey Seume's Grabe, die ich gleich einem edlen Kleinod bewahre, geben genau Kunde von Beethovens hohem Sinne für Welten-

glück.«³⁸ Seume war 1810 in Teplitz verstorben, und Beethoven hat demnach 1811, als er erstmals in Teplitz zur Kur weilte, das Grab des Dichters besucht. Er schrieb diesen Brief aber vermutlich erst 1816/17, nachdem ihm Grosheim seinen Seume-Aufsatz geschickt hatte. Am 10. November 1819 hat Grosheim den verschollenen Beethoven-Brief beantwortet.³⁹

Keiner Äußerung Grosheims lässt sich entnehmen, dass er 1808 von Beethovens Berufung wusste, geschweige, dass er sich dafür einsetzte. Letzteres ist auch unwahrscheinlich, weil er wohl selbst gern Hofkapellmeister geworden wäre. Das war vermutlich das Ziel seiner Intrigen gegen Reichardt. Mit Beethoven hatte das sicherlich nichts zu tun.

V – Friedrich Ludwig III.
Graf Truchsess zu Waldburg

Über die Berufung Beethovens nach Kassel unterrichten uns hauptsächlich einige seiner Briefe, zuerst der Brief vom 1. November 1808 an den Grafen Franz von Oppersdorff (1778–1818), in dem er schreibt, er sei »als Kapellmeister zum König von Westphalen berufen, und es könnte wohl seyn, daß ich diesem Rufe folge.«⁴⁰ Etwas später schreibt er seinem Freund Ignaz von Gleichenstein (1778–1828): »Heute erhalte ich Nachricht aus dem Königthum Westphalen auf meinen Brief – man bietet meiner Wenigkeit als jährlichen Gehalt 600 Dukaten in Gold«.⁴¹ Einem Brief Beethovens an seinen langjährigen Verleger Gottfried Härtel (1763–1827), geschrieben am 7. Januar 1809, ist dann zu entnehmen, dass er ernsthaft beabsichtigte, nach Kassel zu gehen: »auf einen Antrag Seiner königlichen *Majestät* von Westphalen gehe ich als Kapellmeister mit einem jährlichen Gehalt von 600 *Dukaten* in Gold dahin ab –

34 Philipp Losch: *Felix Blangini, König Jérômes Generalmusikdirektor*, in: *Hessenland* 28 (1914), S. 24.

35 Georg Christoph Grosheim: *Chronologisches Verzeichniß vorzüglichlicher Beförderer und Meister der Tonkunst nebst einer kurzen Uebersicht ihrer Leistungen*, Mainz 1831, S. 124.

36 Georg Christoph Grosheim: *Fragmente aus der Geschichte der Musik*, Mainz 1832, S. 154.

37 Georg Christoph Grosheim: *Ueber Glückseligkeit und Ehre. Ein Gedicht von J. G. Seume*, Kassel 1816.

38 Georg Christoph Grosheim: *Beethoven, große Symphonie mit Schlusschor an die Freude*, in: *Cäcilia* 8 (1828), S. 256–260, hier S. 257.

39 Ludwig van Beethoven: *Briefwechsel. Gesamtausgabe*, hg. von Sieghard Brandenburg, Bd. 4, München 1996, Nr. 1352.

40 Ebd., Bd. 2, München 1996, Nr. 340.

41 Ebd., Nr. 345.

ich habe eben heute meine Zusicherung, daß ich komme, auf der Post abgeschickt, und erwarte nur noch mein Dekret, um hernach meine Anstalten zur Reise, welche über Leipzig gehen soll zu treffen«. ⁴² Insgesamt sollte Beethoven 600 Dukaten in Gold und 150 Dukaten Reisegeld erhalten, »und nichts dafür zu thun als die Konzerte des Königs zu dirigieren welche kurz und eben nicht oft sind – nicht einmal bin ich verbunden eine *oper*, die ich schreibe, zu dirigieren«. ⁴³ Am 5. April 1809 stellte Beethoven gegenüber Härtel noch klar, er würde die Offerte keineswegs Reichardt verdanken, sondern einem »Graf Truchseß-Waldburg«, ⁴⁴ der in der gesamten Beethoven-Literatur merkwürdigerweise kaum erwähnt wird.

Friedrich Ludwig III. Graf Truchsess zu Waldburg (vgl. **Abbildung 1**: eine Lithographie von Friedrich Oldermann [1802–1874] nach einer Zeichnung von Franz Krüger [1797–1847], um 1840), ⁴⁵ geboren am 25. Oktober 1776 in Tangermünde, aufgewachsen im ostpreussischen Schloss Waldburg-Capustigall, absolvierte von 1793 bis 1800 in Berlin eine militärische Ausbildung bei der Garde du Corps, wurde 1801 Kammerherr am württembergischen Hof in Stuttgart und heiratete am 12. Juli 1803 Prinzessin Maria Antonia von Hohenzollern-Sigmaringen (1781–1831). Ab 1804



Abbildung 1:
Friedrich Ludwig III. Graf Truchsess zu Waldburg

© Torre Pellice, Archivio Tavola Valdese

war er württembergischer Gesandter in Wien, ab 1806 in gleicher Funktion in Paris, ⁴⁶ im Mai 1808 erhielt er schließlich den Posten des Oberhofmeisters von König Jérôme, nachdem seine Frau schon am 1. Dezember 1807 Oberhofmeisterin der Königin geworden war. Der Historiker Arthur Kleinschmidt (1869–1945) schreibt über sie: »Die Oberhofmeisterin war ebenso allgemein gefürchtet, wie ihr Gatte beliebt, und trotz ihrer Bewunderung für den Kaiser [Napoleon] mochte dieser sie nicht leiden; verführerisch schön, besaß sie nur wenig Freunde, entbehrte der Herzensgüte und

lebte nur in Intriguen; von allen Hofpersönlichkeiten übte sie den meisten Einfluß auf den König, ihren Geliebten, aus und spielte dabei die vertraute Freundin der betrogenen Königin.« ⁴⁷ Wie der französische Gesandte Karl Friedrich Reinhard nach Paris berichtete, attackierte sie schließlich am 5. Februar 1809 während eines Maskenballs den Gatten der schönen Gräfin Diana von Pappenheim (1788–1844), einer weiteren Geliebten Jérômes. Daraufhin erhielt sie am 16. Februar »den Befehl, den Hof auf immer zu verlassen«. ⁴⁸

Im Mai 1809 reiste das Paar aus Kassel ab. Malsburg berichtet im *Morgenblatt für gebildete Stände*: »Durch die Abreise des Grafen Truchseß und seiner Gattin, die beyde die Oberhofmeisterstelle versahen, er bey'm Könige und sie bey der Königin, und ein prachtvoll meublirtes Haus hier bewohnten, sind einige Veränderungen in

⁴² Ebd., Nr. 350.

⁴³ Ebd., Nr. 353.

⁴⁴ Ebd., Nr. 375.

⁴⁵ Informationen zu seiner Biographie verdanke ich Rudolf Beck vom Fürstlich Waldburg-Zeil'schen Gesamtarchiv und dem Kirchenhistoriker Albert de Lange, der mir auch die beiden Abbildungen zur Verfügung stellte. Hilfreich war daneben die Publikation von Hans Graf zu Dohna: *Waldburg-Capustigall. Ein ostpreussisches Schloß im Schnittpunkt von Guts herrschaft und europäischer Geschichte*, Limburg ²2009, S. 75–88 und 235f. (Stammtafel).

⁴⁶ Otto Friedrich Winter: *Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder*, Bd. 3 (1764–1815), Graz [u. a.] 1965, S. 478 und 480f.

⁴⁷ Arthur Kleinschmidt: *Geschichte des Königreichs Westfalen*, Gotha 1893, S. 60f.

⁴⁸ Lily Braun: *Im Schatten der Titanen. Erinnerungen an Baronin Jenny von Gustedt*, Braunschweig 1909, S. 56.

der Direktion des Theaters vorgefallen. Der Graf, der Kunstkennner in mehrern Fächern ist und viele Künstler protegierte, hatte die Oberdirektion des deutschen Theaters, für welches viele neue deutsche Opern, die aus Wien für hohe Summen verschrieben waren, sich vorfanden.⁴⁹

Er hielt sich anschließend längere Zeit in Italien auf und trat 1813 im Range eines Obersts der bayerischen Armee bei, um geheime Verhandlungen mit Zar Alexander I. zu führen. Im April 1814, nun wieder in preußischen Diensten, begleitete er Napoleon ins Exil auf die Insel Elba und veröffentlichte darüber einen Bericht, der interessante Einblicke in Napoleons Persönlichkeit gewährt.⁵⁰ 1816 wurde er preußischer Gesandter in Turin am Hofe des Königs von Sardinien. Eine enge Freundschaft verband ihn mit dem Prinzen Carlo Alberto (1798–1849),⁵¹ der 1831 zum König von Sardinien gekrönt wurde. Seine besondere Fürsorge galt der religiösen Gemeinde der Waldenser, die in den Tälern um Turin in erschreckender Armut lebten. Bereits 1822 nutzte er eine in Verona abgehaltene Konferenz der Heiligen Allianz, um die europäischen Delegierten auf die Missstände aufmerksam zu machen. König Fried-



© Torre Pellice, Archivio Tavola Valdese

Abbildung 2:
Torre Pellice, Grab von Friedrich Ludwig III. Graf
Truchsess zu Waldburg; Foto: Gabriella Balleio

rich Wilhelm III. und Zar Alexander I. unterstützten ihn daraufhin beim Aufbau eines Hospitals.⁵² 1827 wurde er preußischer Gesandter in Den Haag, wo seine Frau 1831 starb. Im März 1832 kehrte er nach Turin zurück. 1837 erreichte er den Rang eines Generalleutnants, 1840 verlieh ihm König Friedrich Wilhelm IV. den Roten Adlerorden erster Klasse.⁵³ Am 18. August 1844 starb Graf Truchsess-Waldburg in Turin und wurde seinem Wunsch gemäß in Torre Pellice beigesetzt, dem Hauptort der Waldenser (vgl. [Abbildung 2](#)).

Durch seine diplomatische Tätigkeit in Wien

kannte Truchsess-Waldburg Beethoven möglicherweise persönlich und wusste, für wen er sich gegenüber dem Kasseler Hof einsetzte. Da er seit 1801 Vertrauter der späteren Königin von Westphalen war, wird zweifellos auch die musikliebende Katharina Beethovens Berufung befürwortet haben.

VI – Carl Le Gaye

Carl Le Gaye war sicherlich nicht in Beethovens Berufung nach Kassel involviert. Da er jedoch dessen Vizekapellmeister geworden wäre, verdient er einen bescheidenen Platz in der Biographie des Komponisten.

Nach seiner Sterbeurkunde im Stadtarchiv Braunschweig wurde er um 1770 in Cambrai geboren. Die *Allgemeine musikalische Zeitung* erwähnt »Mr. Le Gage« erstmals im März 1802 als

49 *Morgenblatt für gebildete Stände* 3 (1809), Nr. 133 (5. Juni), S. 531f.

50 *Napoleon Buonaparte's Reise von Fontainebleau nach Frejus vom 17. bis 29. April 1814, herausgegeben von dem zur Begleitung Nap. Buonaparte's allerhöchst ernannten Königl. Preuß. Commissarius Grafen v. Truchses-Waldburg*, Berlin 1815.

51 Vgl. *Lettere di Carlo Alberto a Federico Truchsess*, hg. von Francesco Salata und Niccolò Rodolico, Florenz 1937. – Der für die Edition benutzte Nachlass des Grafen befand sich damals auf Schloss Waldburg-Capustigall bei Königsberg, das 1945 vollständig zerstört wurde. Etwa 80 der Briefe von Carlo Alberto besitzt heute Hans Graf zu Dohna in Potsdam.

52 Barbro Lovisa: *Italienische Waldenser und das protestantische Deutschland 1655 bis 1989*, Göttingen 1994, S. 49–57.

53 *Münchener Politische Zeitung* 41 (1840), Nr. 255 (23. Oktober), S. 1459.

Musikdirektor und Pianist in Braunschweig.⁵⁴ Am 13. Juli 1802 heiratete er die aus Magdeburg stammende Sopranistin Antoinette Schäffer. In einem Bericht aus Braunschweig vom 20. Dezember desselben Jahres heißt es: »Wir haben diesen Winter ein feststehendes und in vielem Betracht vortreffliches Konzert. Hr. le Gaye, hiesiger französischer Musikdirektor und adjungirter Kapellmeister des Herzogs, ein eben so geschickter Direktor, als vortrefflicher Klavierspieler, hat es errichtet und führt es an.«⁵⁵ Nach dem Braunschweiger Adressbuch von 1805 lautete sein vollständiger Name »Carl Johann Le Gaye«.

Ende 1807 ging er mit den meisten anderen Braunschweiger Orchestermitgliedern nach Kassel und versah unter Reichardt den Posten des Vizekapellmeisters der Hofkapelle. Daneben wird er als alleiniger Musikdirektor der französischen Oper genannt, wohingegen der Geiger und Komponist Christian Friedrich Hermann Über (1781–1822) die deutsche Oper leitete.⁵⁶ Nach Reichardts Weggang nahm Le Gaye kommissarisch dessen Stelle ein.⁵⁷ Als im November 1809, nach dem Scheitern der Verhandlungen mit Beethoven, Felice Blangini (1781–1841) zum neuen Hofkapellmeister ernannt wurde, musste sich Le Gaye wieder mit dem Amt des Vizekapellmeisters begnügen.

Seine pianistischen Fähigkeiten beurteilt auch David von Apell, der Kasseler Korrespondent der *Allgemeinen musikalischen Zeitung*, recht positiv. Erwähnenswert ist Le Gayes Aufführung von Mozarts d-Moll-Klavierkonzert am Ostersonntag 1811.⁵⁸ Am 12. Juni 1814 kam in Kassel noch die Tochter Constance Le Gaye (1814–1894) zur Welt, die später in München zu einer gefeierten Schauspielerin avancierte. Kurz darauf kehrte die Familie nach Braunschweig zurück und bezog laut Adresskalender von 1815 eine Wohnung am Wendengraben Nr. 1504.

Dort starb »Carl Le Gaye« am 1. März 1816 im Alter von 46 Jahren an einem Schlaganfall.⁵⁹

* * *

Beethoven hatte sich im Herbst 1807 (oder Herbst 1806) mit seinem langjährigen Gönner Fürst Karl Lichnowsky (1761–1814) überworfen und bewarb sich dann im Dezember 1807 – vergeblich – um eine feste Anstellung bei den Wiener Hoftheatern. Wie einem Brief des Musikers Wilhelm Karl Rust (1787–1855) vom 9. Juli 1808 zu entnehmen ist, plante Beethoven daraufhin, Wien zu verlassen und hatte Rust gefragt, »wie die Orchester im Norden wären.«⁶⁰ Es fällt zwar schwer, sich den undiplomatischen, eigensinnigen Beethoven, der ganz seiner Kunst lebte, als Hofkapellmeister in einer kleinen Residenzstadt vorzustellen, doch hätte er in Kassel zweifellos ausgezeichnete Bedingungen vorgefunden. Seine Entschlossenheit, die Reise dorthin anzutreten, ist durchaus nachvollziehbar. Es bleibt zu hoffen, dass sich die weitgehend geheimen Verhandlungen eines Tages noch dokumentieren lassen. Dann klärt sich vielleicht auch, durch wen und auf welche Weise im Hintergrund die Fäden gezogen wurden.

Versucht man ein erstes, vorläufiges Resümee, so spricht wohl viel für die Annahme, dass die Bonner Freunde Malchus und Willmann den Stein ins Rollen brachten. Später mögen sie auch den kunstsinnigen Grafen Truchsess und Königin Katharina auf ihre Seite gebracht haben. Dagegen verhielt sich Jérôme vermutlich ähnlich passiv wie bei Reichardts Berufung.

Jérômes musikalische Neigungen waren allerdings nicht ganz so oberflächlich, wie häufig behauptet wird. Immerhin finanzierte er dem jungen Geiger Adolph Wiebe (1794–1845) eine Ausbildung bei Pierre Baillot (1771–1842) in Paris,⁶¹

54 *Allgemeine musikalische Zeitung* 4 (1802), Nr. 27 (31. März), Sp. 443.

55 *Allgemeine musikalische Zeitung* 5 (1803), Nr. 15 (5. Januar), Sp. 261.

56 *Allgemeine musikalische Zeitung* 11 (1809), Nr. 18 (1. Februar), Sp. 275–278.

57 *Allgemeine musikalische Zeitung* 12 (1810), Nr. 45 (8. August), Sp. 713–722, hier Sp. 713.

58 *Allgemeine musikalische Zeitung* 13 (1811), Nr. 32 (7. August), Sp. 541.

59 Für diese Auskünfte gilt mein herzlicher Dank Katja Matussek vom Stadtarchiv Braunschweig.

60 *Beethoven aus der Sicht seiner Zeitgenossen*, hg. von Klaus Martin Kopitz und Rainer Cadenbach unter Mitarbeit von Oliver Korte und Nancy Tanneberger, München 2009, Bd. 2, S. 757.

61 Vgl. Frei-Hauenschild, *Friedrich Ernst Fesca* (wie Anm. 2), S. 55.

und die Hornisten-Brüder Schuncke schätzte er in einem Maße, dass sie ihn »zuweilen auf Reisen begleiten mußten.«⁶² Desgleichen erinnerte sich August Ernst Zinserling (1780–1859), Lehrer am Pageninstitut in Kassel, einer Bildungsanstalt für Söhne adliger Familien: »Zwei Hörner und eine Harfe, die Madame Taglioni oder Mademoiselle Gallo spielte, waren die Favorit-Musik des Königs, die er oft spät bis in die Nacht verlängern liess.«⁶³ Die eigentlichen Hofkonzerte waren allerdings »kurz und eben nicht oft«, wie Beethoven zutreffend bemerkte. David von Apell berichtet im *Journal des Luxus und der Moden* über ein Konzert am Abend des 1. Januar 1809: »Das Konzert dauerte keine volle Stunde. Der König liebt keine Adagio's, noch zu lange Stücke, weshalb auch die Instrumental-Musik nur leicht gefällige Allegro's oder Rondo's wählt.«⁶⁴ Der Bericht enthüllt daneben, dass zumindest Apell hinsichtlich Beethovens Berufung nach Kassel völlig ahnungslos war, denn er bekundet dort, man sehe »täglich der Rückkehr Reichardts aus Wien entgegen, wo er eine italienische Opera Buffa engagiren wird.«⁶⁵

BEETHOVENFEST BONN

9.9. BIS 9.10. 2011

ZUKUNFTSMUSIK

WWW.BEETHOVENFEST.DE

Deutsche Post DHL Sparkasse KölnBonn DEUTSCHE WELLE DW

Kulturpartner Beethovenfest Bonn

FREUDE. JOYE. BONN.

62 Ebd., S. 57.

63 August Ernst Zinserling: *Westphälische Denkwürdigkeiten*, Berlin 1814, S. 143.

64 *Journal des Luxus und der Moden* (wie Anm. 1), hier S. 97.

65 Ebd.